



DIABLO

Flagne der Deuche

EINE KURZGESCHICHTE VON
Z. BREWER

Story

Z BREWER

Englisches Lektorat

ERIC GERØN

Lore-Beratung

IAN LANDA-BEAVERS

Kreative Beratung

LEWIS HARRIS, VIVIANE
KØSTY, JØE SHELÝ, DANIEL
TANGUAY

Produziert von

BRIANNE MESSINA

Design von

CØREY PETERSCHMIDT

Illustrationen

MACIEJ JANASZEK



Fähne der Seuche



Diese Geschichte erzählt von zwei Legenden. Eine aus der Wildnis geboren ... und eine innerhalb von Stadtmauern.

Ich, Tejal, war Zeugin für beide, in Visionen, die mich bis zum heutigen Tag verfolgen. Sammelt Euch und hört zu, während ich Euch mit einer Geschichte über einen jungen Druiden unterhalte ... und darüber, wozu er werden wird.

Eine Seuche hat ihre schattenhafte Hand über die Landkarte gestreckt und schließlich eine kleine Stadt unweit der Westmark erreicht. Die Menschen erhoffen sich von ihrem Fürsten Linderung für ihre Leiden, doch ihre Rufe fallen auf willentlich taube Ohren. Noch jetzt höre ich das Flüstern über den Ursprung der Seuche – ein Flüstern, das die Flammen nähren und die Stadt für immer versengen wird.

Wir beginnen mit einem Gespräch – und werden mit einer Bluttat enden ...



„Herr“, sagte Holps händeringend. „Die Lebensmittel sind bereits knapp. Auf so einen Befehl könnten die Landarbeiter mit einem Aufstand reagieren. Wenn Ihr die Landarbeiter verdammt, werden unsere Feldfrüchte unbestellt in den Feldern liegen ...“

Der Fürst schnaubte verächtlich. „Jetzt muss ich mich darum scheren, was die dreckige Unterschicht zu sagen hat? Ich bin ihr *Fürst*. *Euer* Fürst. Sorgt dafür, dass mein Wille geschieht.“

Ein anderer Mann, Ardan, räusperte sich. Das Geräusch hallte von den Wänden der Kammer wider. „Verzeiht, Herr, a-aber Euer Volk hungert. Bitte, so überdenkt doch ...“

Kirek konnte sehen, dass ihre Bitten vergeblich sein würden. Es gab dringendere Fragen zu klären und keine Zeit zu verschwenden. „Herr. Dringende Nachrichten aus Westmark.“ Während er seinen Herrn ansprach, bemerkte er eine Bewegung zu seiner Rechten. Durch die Wand, durch eine Lücke in dem alten Gemäuer, sah Kirek den jungen Druiden Vylum, den der Fürst als Kleinkind aufgenommen hatte. Vylum hatte Kirek immer nervös gemacht. Er sah zu viel, sagte zu wenig und schlich in der Burg herum wie ein ungeladener Gast. Was Gesellschaft anging, zog er die Ratten der Burg den Kindern in seinem Alter vor. Auch jetzt starrte der Junge ihn an, mit Augen, die keine Seele dahinter vermuten ließen. Er schmiegte sich an die Ratte auf seiner Schulter, die am Stoff seines fein gewebten Gewands nagte.

Der Fürst grummelte abschätzig. „Was jetzt? Weitere Neuigkeiten über die Bauernrevolte?“

„Mein Herr. Es handelt sich um ein viel schwerwiegenderes Problem. Eine schwere Krankheit, die sich schnell ausbreitet. Uns erreichen Berichte von tausenden Toten in den Straßen: Pusteln auf der Haut, aus denen Eiter hervorbricht. Sie scheint selbst in die Feste vorgedrungen zu sein.“ Kirek schluckte schwer, warf einen Blick über seine Schulter und gab der Wache, die draußen im Gang stand, ein Zeichen. „Wie es scheint, wird unser Land von einer Seuche heimgesucht, mein Fürst.“

„VERWEIGERT IHNEN DIE BRÖSEL EURER MAHLZEIT, UND SIE KÖNNTEN STATTDESSEN EUCH ZU IHREM FUTTER MACHEN.“

Die Wache, mit behandschuhten Händen und einem Tuch vor dem Mund, schleifte eine Gestalt in den Raum und warf sie den Männern zu Füßen. Kireks Herz schlug schneller. Er wusste nicht, wie der Fürst reagieren würde. Er wusste nur, dass er nichts unternehmen würde, ehe er mit eigenen Augen einen Beweis gesehen hatte, und nun kniete dieser hustend und zitternd Beweis vor ihm.

Der Fürst lehnte sich auf seinem Thron zurück, die Stirn in Falten. Der Bauer hustete und stöhnte vor Schmerz, während ihm Speichel von den Lippen tropfte. Sein Gesicht und seine Arme waren von Pusteln bedeckt – mehrere von ihnen waren aufgeplatzt und hatten eine fettige Schicht auf seiner ohnehin schmutzbedeckten Haut hinterlassen.

Kirek sprach erneut, diesmal sanfter. „Die Apotheker sagen, dass Horden von Ratten die Krankheit wie einen Waldbrand verbreiten. Doch die Niedergeborenen glauben an einen Fluch ... eines Druiden.“

Der Fürst schüttelte den Kopf. „Sicherlich ist es ein Fluch, doch kein Druiden steckt dahinter. Die Druiden sind Freunde dieser Feste, und Eures Fürsten. Bedenkt, wem Ihr die Schuld zuweist, Kirek. Oder habt Ihr vergessen, dass mein Sohn einst zu ihnen zählte? Wären die Druiden nicht, hätte ich überhaupt keinen Erben.“

Kirek dachte an den Jungen, der hinter den Mauern zusah. Er fragte sich, ob Vylum überhaupt von seinen wahren Eltern wusste. Wenn nicht, wusste er es jetzt auf jeden Fall. Der gerechte Lohn für sein Herumschleichen und Lauschen.

Kirek sprach den Fürsten noch einmal an. „Euer Sohn lockt Ratten in die Burgmauern, mein Herr. Er mäset sie mit Lebensmitteln, die eher die Bäuche Eurer hungernden Untertanen füllen sollten.“

„Ratten hungern selten“, sagte Vylum jetzt. Seine Stimme war laut genug, um bis in den Raum zu dringen. „Verweigert ihnen die Brösel Eurer Mahlzeit, und sie könnten stattdessen Euch zu ihrem Futter machen.“ Er blickte Kirek mit dunklen

Augen an, sein Lächeln voller schiefer Zähne.

Kirek fuhr fort und ignorierte den Ausbruch. „Druidischer Fluch hin oder her, Euer Sohn trägt zu dieser Seuche bei. Die Apotheker raten dazu, die Kreaturen auszuräuchern und zu verbrennen ...“

„Hütet Eure Zunge, Kirek. Sonst lasse ich sie entfernen.“ Kurz herrschte Schweigen, während der Blick des Fürsten von Kirek zu den Nachrichten wanderte, die vor ihm auf dem Tisch lagen und auf seine Antwort warteten. „Vielleicht können wir zwei Probleme auf einen Schlag lösen: Wir tun nichts. Lasst das gemeine Volk hungern und verrotten und glauben, dass es verflucht sei. Ihre Tode werden Lebensmittel sparen und die Seuche verlangsamen. Ihr habt Eure Befehle.“

Kirek blickte hilfesuchend zu seinen Kollegen Holps und Ardan, doch er sah, dass sich ihre Mienen verfinstert hatten. Jede Hoffnung, das Volk zu retten, hatte sich mit den Worten des Fürsten in Luft aufgelöst. Bloß der Fürst und sein Sohn wirkten zufrieden, glücklich damit, dass seinen Rattenfreunden in den kommenden Tagen kein Leid geschehen würde.



Monate vergingen.

Die Welle von Tod und Unglück wurde als die Große Pestilenz bekannt. Sie fegte durch Westmark und forderte selbst das Leben des Fürsten. Schon bald blieb nur die Hälfte der Bewohner übrig. Auf Wunsch der überlebenden Bürger übernahmen Kirek, Holps und Ardan die schwere Aufgabe der Führung. Sie befolgten den Rat der Apotheker und sorgten sich selbst um die niedersten unter ihnen. Auch den seuchenbefallenen Leichen nahmen sie sich an und schafften sie aus der Stadt.

Als Kirek versuchte, nicht einzuatmen, während er eine weitere Leiche über seine Schulter hievte, als wäre sie ein Sack Getreide. Der Gestank von verwesendem Fleisch und aufgeplatzten Pusteln hatte ihm in den letzten Tagen schon genug den Magen umgedreht, und während er fest entschlossen war, der Stadt zu helfen, war der Geruch von Tod und Verfall fast unerträglich. Es gab

keine Bestattungen – nur Scheiterhaufen. Zumindest galt das für alle bis auf den Fürsten. Der Fürst war schließlich keuchend und hustend gestorben, und es war Kirek, der seinen leblosen Körper in das Grab gelegt hatte, das Holps und Ardan ausgehoben hatten. Sie hätten auch seinen Druidensohn begraben, doch der Junge musste aus der Feste in ein sichereres Gebiet geflohen oder in irgendeiner Nische der Burg gestorben sein, ohne dass sie es bemerkt hatten. *Kein Verlust*, dachte Kirek, während er die Leiche, die er getragen hatte, auf den Scheiterhaufen fallen ließ und die nächste aufhob.

Holps neigte seinen Kopf zur Seite, während er die erschlaffte Gestalt untersuchte, die über Kireks Schulter hing. „Sind wir sicher, dass der hier tot ist?“

Kirek neigte die Leiche nach vorne, um das Gesicht zu betrachten. Eine Maske aus Pockennarben, mit verkrustetem, grünen Eiter überzogen.

Als Kireks Blick das Gesicht der Leiche traf, kräuselten sich seine Lippen angewidert. „Er ist es. Der Druidenjunge. Wie der Vater, so der Sohn – so unnütz im Tod wie im Leben, würde ich sagen. Ab ins Feuer mit ihm.“

Vylums Mundwinkel zuckte – selbst an der Schwelle des Todes formten die scharfen Zähne noch ein schiefes Lächeln.

Ardan keuchte. „Er lebt!“

Kirek konnte kein Mitleid aufbringen. „Die geliebten Ratten des Jungen – das Vermächtnis seiner schmutzigen druidischen Herkunft – haben diese Seuche beschleunigt, da bin ich ganz sicher. Lassen wir ihn sterben und setzen wir dem Elend ein Ende.“ Dann sprach Kirek zu Vylum, der in der Umklammerung der Seuche seltsam entspannt zu sein schien. „Hast du mit dem Elend deiner Existenz abgeschlossen, Junge? Wir anderen nämlich schon.“

Mit diesen Worten ließ Kirek Vylums schlaffe, verkrümmte Gestalt auf den Scheiterhaufen fallen, dessen Flammen wie zur Antwort laut aufzischten.

Grausames Gelächter sprudelte aus den drei Männern hervor, als sie davongingen, begleitet vom Prasseln der Flammen. Kirek warf einen letzten Blick zurück und sah, wie frischer Schweiß auf Vylums Stirn glänzte, als die Hitze des Feuers näher kam. Immer näher.

Er wartete, bis die Flammen die Haut des Jungen leckten, seinen Schweiß zum Kochen brachten, bevor er sich abwandte.



Jahre vergingen.

Die Große Pestilenz hatte die ganze Zeit über angedauert. Als sie schließlich endete, verfügten Kirek, Ardan und Holps über Reichtum und Macht, von der sie nur hatten träumen können. Ihre immensen Landgüter waren gepflegt und idyllisch, da das gemeine Volk darauf brannte, den Dienst zu vergelten, den jeder der Männer in Zeiten der Pestilenz erbracht hatte, und sie kannten weder Mühen noch Not. Nachdem er sie als Helden gefeiert hatte, gab ihr neuer Fürst ihnen eine letzte Aufgabe: die Ausrottung sämtlicher Schädlinge in der Stadt zu überwachen. Denn auch wenn die Seuche vorüber war, waren die Ratten geblieben, verschlangen den Inhalt der Kornspeicher und drohten, weitere Krankheiten zu verbreiten. Noch mehr als das: Sie verhielten sich seltsam, aufgekratzt, als würde bald etwas geschehen, worauf sie lange gewartet hatten. Die Bauern behaupteten sogar, gesehen zu haben, wie sich die Ratten in der Nacht als eine große Masse durch die Hintergassen bewegten ...

„Ich dachte, wir hätten genug von unserer Zeit dafür geopfert, diese verdammte Seuche zu einzudämmen, und doch sind wir wieder hier und stapfen durch die Abwasserkanäle wie die Ratten, die wir jagen.“ Kirek beleuchtete den dunklen Tunnel mit seiner Fackel und suchte ihn nach Zeichen von Befall ab. In seiner anderen Hand trieb ein Sack voller gefangener Schädlinge auf dem Wasser und kämpfte gegen seine Versuche, sie zu ertränken. Ardan trug seinen eigenen Sack voller Nagetiere – verendet an einem Gift, das die Apotheker angemischt hatten. Sobald sie wieder den Eingang der Kanalisation erreichten, würden sie das Ungeziefer auf den Scheiterhaufen werfen. „Und wohin im Namen aller HölLEN ist Holps verschwunden? Sieht ihm gar nicht ähnlich, sich vor seiner Pflicht zu drücken.“

„Vermutlich ist er zu Hause und trinkt seinen Keller leer. Ich beneide ihn.“ Ardan sah sich um und betrachtete die schmierigen Steinmauern des Kanals. „Dieser Ort setzt mir zu. Ich habe ein Gefühl, als ob ... als ob wir gejagt werden ...“

Kirek nickte zustimmend. Schon seit sie die Kanalisation betreten hatten, hatte er ein ungutes Gefühl. Er spürte, wie Augen auf ihm ruhten, tausende Augen, die

er nicht sehen konnte, obwohl er ihr Gewicht auf sich spürte. „Gehen wir und gesellen wir uns zu Holps. Je schneller wir aus diesem Gestank herauskommen, desto besser.“

Doch als sie Holps' Anwesen erreichten, stand die Tür weit offen. Möbel waren umhergeschleudert worden, zerborsten, vielleicht sogar angenagt. Im Kamin lag nur noch eine sanfte Glut. Eine Spur aus schwarzem Schlick besudelte die edlen Teppiche des Wohnzimmers. Sie folgten ihr in sein Schlafgemach bis zu seinem Federbett. Das Bett war leer, mit Ausnahme eines großen Rattenschädels, in den Runen geschnitzt waren, die sie weder erkannten noch verstanden.

Sie hatten keine Zweifel mehr. Holps war verschwunden.

Und etwas in den Abwasserkanälen hatte ihn genommen.



Ardan reckte seinen Humpen, um einen Trinkspruch auszusprechen. „Auf unseren abwesenden Freund.“

Die Taverne, in der sie saßen, hatte keinen Namen. Es gab jedoch gutes Bier und vernünftiges Essen und, was am wichtigsten war, niemanden, der sie erkennen konnte. Bier schwappte aus frisch gezapften Humpen, als die Bedienung sie auf den Tresen setzte, doch weder Kirek noch Ardian bemerkten es. Jeder von ihnen hatte schon sechs Humpen geleert, während sie darüber diskutiert hatten, was Holps zugestoßen war, und kein Bier der Welt könnte je ihre Erinnerung daran auslöschen, was sie gesehen hatten. Kirek drehte den Rattenschädel immer und immer wieder in seiner Hand und musterte ihn im Schein des prasselnden Kaminfeuers.

Dann hob Kirek seinen Humpen und stieß ihn gegen Ardians.

Die Bedienung wischte mit einem Lappen über den Tresen. „Wie ist er denn gestorben?“

„Hab' nie gesagt, er wär' gestorben.“ Kirek warf den Kopf in den Nacken und nahm mehrere tiefe Schlucke, bevor er sich mit dem Handrücken den Mund wischte. „Er ist *verschwunden*.“

Die Bedienung schnalzte mit der Zunge und schüttelte den Kopf. „Eine Schande.

Aber er wäre nicht der erste in der Gegend, der in letzter Zeit verschwunden ist.“

Ardans Stimme zitterte wie der Humpen in seiner Hand. „Das ist kein gewöhnlicher Rattenschädel, Kirek. Die Größe von diesem verdammten Ding ... muss von einer verseuchten Ratte stammen. Ich hab gehört, die Dinger sind groß wie Katzen. Und die Runen ... die sehen druidisch aus. Ihr glaubt doch nicht ...“

„Reißt Euch zusammen, mein Freund.“ Kirek sah sich nervös um.

Die Bedienung richtete sich auf. „Druidische Runen, sagt Ihr?“

Kirek murrte und wünschte, sie würde sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern. „Ja. Was ist damit?“

„Wahrscheinlich hat das nichts zu bedeuten, aber ich habe Geschichten gehört. Über eine Kreatur mit der Seele von tausend Ratten.“ Die Frau wischte sich die Hände an ihrer Schürze ab und beugte sich vor. Als sie sprach, hörten die Männer genau zu. „Um den Hals trägt er eine abgenutzte Scheibe, in die Runen eingeschnitzt sind. Manche sagen, sie sei ein Signal, das ihn in seinen mörderischen Absichten unterstützt. Er entführt Leute in die Kanalisation, wo er und seine Rattenhorde sich an ihren Gehirnen und Augen laben.“

Die Männer schwiegen eine Weile, bis Kirek laut aufschraubte. „Lächerlich. Bestimmt hat Holps im Kartenspiel gewonnen und den falschen Mann verärgert.“

Ardan schluckte. „Glaubt Ihr, in der Kanalisation lauert etwas ... *Übernatürliches*?“

Die Augen der Bedienung blitzten auf. „Es sind sicher nur Gerüchte. Euer Freund taucht bald wieder auf.“



Stunden vergingen.

Der Mond hing voll und tief am Himmel und warf ein kühles, blaues Licht über die Reetdächer und Kopfsteinpflaster. An jedem anderen Abend wäre der Anblick willkommen gewesen, doch in dieser Nacht gab es für Kireks Geschmack zu viele Schatten. Während er nach Hause torkelte, konnte er an nichts anderes denken als an den Ausdruck in den Augen der Bedienung, als sie von der Kreatur in der Kanalisation gesprochen hatte. Es hatte ihm einen kalten Schauer über den



Rücken gejagt – und er saß ihm immer noch in den Knochen.

Kirek taumelte von Straße zu Straße. Sein verschwundener Freund nahm all seine Gedanken ein. Als er aus einer Gasse trat, bemerkte er mehrere Ratten, die sich in der Straße vor ihm versammelt hatten.

„Ah, da seid ihr.“ Er trat die erste gegen eine Wand. Ein feuchtes, befriedigendes *Knirsch* begleitete ihr letztes Quieten. Er trat auf die nächste und stampfte den Schädel der Ratte in die Pflastersteine. Bei jedem winzigen Tod verspürte er eine hässliche Freude.

Auf der anderen Straßenseite fiel ihm der dunkle Eingang in die Kanalisation auf. Er wurde das Gefühl nicht los, dass ihn jemand aus dem klaffenden Schlund beobachtete. Doch wer? Und bildete er sich es nur ein, oder waren da in der Dunkelheit zwei grün leuchtende Augen wie Stecknadelköpfe? Er blinzelte, und sie waren fort.

„Kein Verlust, Ungeziefer“, lallte er.

Kurz darauf betrat er sein Heim, froh, im Bett neben seiner Frau bewusstlos werden zu können. Sein letzter Gedanke, bevor sein Kopf auf das Kissen traf, galt Holps und dem Rattenschädel.

Und den grün leuchtenden Augen wie Stecknadelköpfe.



Ein Tag verging.

Die Tür zu Ardans Heim stand offen, als Kirek eintraf. Es erinnerte ihn zu sehr daran, wie er und

ANFANGS ERSCHIEN IHM DIE GESTALT EHER WIE EIN WUST AUS NAGETIEREN ALS WIE EIN MANN.

Ardan Holps' Anwesen am Vortag vorgefunden hatten. Als er langsam durch das dunkle Haus ging, zuckte er bei dem klebrigen Geräusch zusammen, das seine Stiefel auf dem Steinboden machten. Er wusste nicht, was es war, und scheute sich davor, eine Kerze zu entzünden, um Klarheit zu schaffen. Doch während er in den hinteren Teil des Hauses vordrang, merkte er, dass seine Stiefel nun mit jedem Schritt schwarzen Schlick verspritzten.

Dennoch ging er weiter. Wo waren Ardan und seine Frau? Trotz seiner Scheu fand er eine Kerze im Dunkeln und entzündete sie mit der Zunderbüchse aus seiner Tasche. Langsam drehte er sich im Kreis und betrachtete den Raum, dann hielt er inne. Die Galle stieg ihm in den Hals.

Zwei Gestalten waren ans Bett gefesselt, und beiden fehlte jeder Rest von Haut, Muskeln und Gewebe. Ardan. Cassandra. Die Laken waren in Blut und Körperflüssigkeiten getränkt – so sehr, dass der Stoff sie nicht mehr aufnehmen konnte und Blut und Knorpelstücke auf den Boden tropften. Auf dem Bett zwischen den Leichen lag ein überdimensionierter Rattenschädel, in den Runen geschnitzt waren. Genau wie der, den sie in Holps' Haus gefunden hatten.

Kirek erbrach sich, ehe er kehrtmachte und aus dem Haus raste. Sein Herz rasselte in seiner Brust und hämmerte wie ein Fausthagel gegen seine Rippen. Er musste weiterrennen. Er musste in Bewegung bleiben. Er musste nach Hause kommen. Was er hier vorgefunden hatte, in Verbindung mit Holps' Verschwinden am Vortag, bestätigte Kirek darin, dass er und seine Familie in der Stadt nicht mehr in Sicherheit waren.

Er raste durch die Schatten, doch das huschende Geräusch hinter ihm lenkte ihn ab. Er warf einen Blick über seine Schulter und sah keinen Verfolger, doch das Gefühl, dass sich ein Blick in seinen Rücken bohrte, ließ ihn nicht los. Panik füllte jeden seiner Atemzüge. Wie konnte er nach Hause gehen? Was, wenn das Ding ihm dorthin folgte ...

„DIE RATTEN HABEN MIR MEHR GÜTE GEZEIGT ALS IRGEND EIN MENSCH ES JE GETAN HAT.“

Er zwang sich, den grausigen Anblick von Ardan und Cassandra zu vergessen, und schritt schneller durch die Straßen. Wer hatte Ardan und seine Frau getötet, und auf so grausige Art? War es die Stadtwache gewesen, auf Befehl ihres neuen Fürsten? Vielleicht war ihr neuer Herr – ein weiser, doch launischer Mann – mit ihren erfolglosen Versuchen, dem Rattenbefall Einhalt zu gebieten, nicht zufrieden? Vielleicht war ihm die Geduld ausgegangen. Aber würde er sie deshalb *hinrichten* lassen? Doch wenn er es nicht war, wer dann?

Oder was?

Eine Kreatur mit der Seele von tausend Ratten ...

Er duckte sich in den Eingang zur Kanalisation und überlegte, ob er dort ausharren sollte, bis sein Verfolger verschwunden war – *wenn* er überhaupt verfolgt wurde. Dann erinnerte er sich daran, dass ein Weg durch die Kanalisation bis zu seinem Heim führte. Ohne nachzudenken, verschwand er im finsternen Abwasserkanal und tastete sich an den schleimigen Wänden entlang.

Nachdem er eine Weile durch die Tunnel gestolpert war, hielt er in einer offenen Kammer inne. Wurzeln hatte sich durch die steinerne Decke gegraben und die dadurch entstandenen Risse ließen einige fahle Strahlen Mondlicht ein. Er vermutete, dass er unter dem baumbewachsenen Hauptplatz der Stadt sein musste.

Er fragte sich, ob man ihn hier hören würde, wenn er schrie. Vor ihm hingen Knochenstücke an Fäden von der Decke und klapperten in der schwachen Brise wie ein groteskes Windspiel. Tontöpfe in verschiedenen Größen lagen herum – in einigen wuchsen Pflanzen, in anderen verschiedenste Sorten an Pilzen. Ein altes Wagenrad war an eine Wand gelehnt und diente einer Kletterpflanze als Spalier. Auf einem Bett in der Ecke lagen Stapel von verwesenden Tierhäuten und füllten die Luft mit einem erdrückenden Geruch.

In der Mitte des Raums stand ein blubbernder Kessel, in dem winzige

DER TÖD ERREILTE IHN MIT TAUSEND HUNGRIGEN MÜNDERN, AUF EINEN GEFLÜSTERTEN BEFEHL HIN.

Tierschädel an die Oberfläche schwammen.

Sein Herz schlug ihm bis zum Hals, als er auf der Suche nach einem Ausgang herumwirbelte, und sein Blick einen menschlichen Schädel traf, der aus einem Garten aus wild wuchernden Pilzen hervorlugte. Ein tiefes, donnerndes Lachen zog seine Aufmerksamkeit auf die gegenüberliegende Seite des Raums.

Anfangs erschien ihm die Gestalt eher wie ein Wust aus Nagetieren als wie ein Mann. Doch dann sah Kirek, dass die Gestalt in ihrem Umhang in der Tat ein Mensch war, gekleidet in Schichten aus Pelzen, das Gesicht von Kapuze und Maske verborgen. Knochen – Schädel – waren mit Stoff und Schnüren um seinen Hals, seine Taille und seine Stiefel gebunden. Und waren das Rattenleichen, die von einer seiner breiten Schultern baumelten?

„Bitte. Ich wollte nicht – Ich möchte nur gehen“, presste Kirek hervor.

Die Gestalt lachte erneut. Der Mann zog seine Kapuze und die Maske ab und legte einen glatzköpfigen Schädel frei, der von Tätowierungen überzogen war. Trotz seines grotesken Aussehens, erschien etwas an ihm vertraut. Die scharfen Zähne in seinem Mund, als er lächelte.

Die Erkenntnis traf Kirek wie ein Schlag, und plötzlich konnte er den Jungen sehen, der der Mann einst gewesen war. Kirek räusperte sich. „Ihr seid der ... der Adoptivsohn des alten Fürsten. Ihr – Ihr l-lebt. V-Vylum, nicht wahr?“

„So hieß ich.“ Seine Worte wurden zu einem eigenartigen Kichern, als sich eine große, schwarze Ratte auf seiner Schulter niederließ. Sie schnüffelte an Vylums Lippen und es sah beinahe aus, als küsste sie ihn. „Aber jetzt bin ich so viel mehr als das.“

Etwas Schweres sank tief in Kireks Magengrube. Er konnte nicht mit Sicherheit sagen, dass es Vylum war, der ihm gefolgt war. Er wusste nur, dass jeder Knochen in seinem Leib danach schrie, zu verschwinden.

Eine Kreatur mit der Seele von tausend Ratten ...

Kirek rührte sich nicht vom Fleck. „Warum lebt Ihr hier und nicht dort oben?“

Die Feste ...“

Die *Feste* ist ein Fluch auf diesem Land.“ Vylums Stimme war wie Eis. „Diese Stadt hat die Wälder abgeholzt, um Höfe zu bauen, und das Land mit Abfall überzogen. Sie hat die Luft mit Rauch vergiftet und die Flüsse mit Schmutz erstickt. Und jetzt werden meine Freunde das Land zurückholen, das die Menschheit ihnen genommen hat.“

Kirek schüttelte den Kopf. Er verstand es nicht. Er musste *nachdenken*, den Mann ablenken. Er zeigte auf die verschmierten Tätowierungen auf Vylums Haut und sagte: „Diese Zeichnungen. Die hattet Ihr nicht, als Euer Vater noch am Leben war. W-Was ist das?“

„Sie erzählen die Geschichte von meiner Jugend in der Kanalisation. Ich habe sie selbst gemalt.“ Er grinste. Er streichelte über eine Reihe langer Rattenschwänze, die von seiner Schulter hingen, und tippte auf die Nagerschädel und -leichen über ihnen. „Das sind meine Familienmitglieder, tot aufgefunden, nun wieder mit ihrem großen Beschützer vereint. Und das ...“

Er strich mit einer Hand über die langen, spitzen Knochen, die von seiner Hüfte hingen. „Das sind Trophäen, in gewisser Weise. Eine für jeden Tod. Noch besitze ich nur wenige, aber weitere werden folgen. Diese vier sind neu. Möchtet Ihr sie bewundern?“ Er hob einen Knochen hoch. „Diese hier hat Euch *mein Mann* genannt.“

„Meine ... Frau. Ihr ...“ Das Gewicht der Trauer nahm ihm den Boden unter den Füßen. Die Welt schien sich zu drehen, ihn zu beschweren, bis Kirek in die Knie ging. Seine Frau war tot. Vermutlich auf dieselbe grausame Art ermordet, wie es mit Ardans Frau geschehen war.

„I-Ich verstehe, dass ich Euch Unrecht getan habe, Druiden.“ Er fühlte die Worte schneller aus seinem Mund purzeln, als er sie denken konnte. „Ich bitte um Verzeihung, aber Ihr müsst mich nicht töten ...“

„Darüber werde ich selbst urteilen. Mit den Ratten als meine Geschworenen und Henker.“ Er biss die Zähne zusammen und seine Augen verengten sich zu feurigen Schlitzen, als er auf den schluchzenden Mann zutrat. „Ihr habt mich sterbend zurückgelassen.“

„Ich habe mich entschuldigt! *Bitte!*“

Vylum schnalzte mit der Zunge. „Die Ratten haben mir mehr Güte gezeigt als

irgendein Mensch es je getan hat. Nachdem Ihr mich ins Feuer geworfen hattet, haben die Ratten mich gerettet, mich von dem Leichenberg gezogen. Über die Jahre sind sie zu meinen Augen und Ohren geworden, im Tausch gegen meinen Schutz und meine Hilfe. Sie sind meine einzigen Freunde. Sie waren *immer* meine einzigen Freunde.“ Er schüttelte den Kopf. „Die Seuche war nie das Problem. Es waren die Menschen.“

So sehr er sich bemühte, gelang es Kirek nicht, sich zu erheben. Er konnte an nichts anderes als seine Frau und seine Gefährten denken, daran, wie sehr sie am Ende gelitten haben mussten. Sinnlos. Heiße Tränen flossen in Strömen über sein Gesicht. „Bitte! Ich flehe Euch an, Druiden. Lasst mich gehen! Oder lasst mich wenigstens schnell sterben.“

„Beantwortet mir eine Frage.“ Vylum sah Kirek tief in die Augen. „Habt Ihr mit dem Elend Eurer Existenz abgeschlossen?“

Kirek stieß ein herzerreißendes Heulen aus.

Vylum berührte etwas, das um seinen Hals hing. Vielleicht ein Talisman? Seine Lippen bewegten sich, doch das Flüstern, das an Kireks Ohren drang, kam von anderen. Tausend Stimmen sprachen Worte, die Kirek nicht übersetzen konnte. Doch er verstand mit aller Klarheit die tödliche Absicht hinter den Worten.

Kein Talisman. Nein. *Ein Signal.*

Ratten strömten sich aus jeder erdenklichen Nische hervor. Sie bedeckten den Boden, umringten Kirek in einer tödlichen Umarmung, füllten seine Ohren mit ohrenbetäubendem Quietschen und dem endlosen Kratzen von Krallen auf Stein. Sie platschten durch Pfützen und Feuchtigkeit.

Vylum packte Kirek beim Schopf, schleifte ihn durch den Berg aus Ratten und schmetterte ihn hart gegen die Wand. Er sprach seltsame Worte zu den Tieren. Waren es Befehle? Dann trugen die Ratten ihn auf ihren Rücken davon, als sie aus dem Raum zum Ausgang des Tunnels strömten.

Oben, am Eingang zur Kanalisation, befand sich der letzte Scheiterhaufen der Stadt: Der, auf dem Kirek und seine Kameraden die Ratten der Stadt entsorgt hatten. Hier ließen die Kreaturen den schreienden, sich windenden Kirek los. Vylum ergriff den Adligen und warf ihn mit überraschender Stärke auf den Scheiterhaufen.

„Nein!“, kreischte Kirek. Er griff nach ihm, konnte jedoch nur einen der

geschnitzten Knochen fassen, die an Vylums Hals hingen. Schmerz versengte Kireks Haut, als er in Flammen aufging. Sein Körper war so zerschmettert, dass er sich nicht wehren konnte, selbst, als das Feuer sein Fleisch verkohlte.

Der Tod ereilte ihn mit tausend hungrigen Mündern, auf einen geflüsterten Befehl hin.



Ich, Tejal, war Zeugin dieser Vision und werde sie bis ans Ende meiner Tage bei mir tragen. Das ist meine Last. Das ist meine Gabe. Und es ist meine Pflicht, die Kunde solcher Legenden mit allen zu teilen, die sie hören wollen.

Das Land wird nicht mehr von Ratten heimgesucht. Niemand flüstert mehr von druidischen Flüchen und einer Kreatur, die in der Dunkelheit lauert. Das Volk ist in Sicherheit.

Doch bis zum heutigen Tag würdet ihr, wenn Ihr die Stadt besucht, unwillkürlich über Eure Schulter blicken, wenn Ihr bei Nacht durch die Straßen geht, und die Schatten in den Ecken genau im Auge behalten. Denn die Blutflecken verschwinden nie ganz.

Vylum war nicht der Held dieser Geschichte, noch der Schurke. Im Grunde war er nur ein Junge, dessen Seele von dieser Welt erdrückt wurde, und der die Qualen, die er erlitten hatte, jenen zufügen wollte, die seinen Schmerz verursacht hatten. Das könnte man auch von Kirek sagen, dessen Leid er selbst heraufbeschworen hatte. Die Welt besteht nicht aus Helden und Schurken. Sie besteht aus Menschen und Schmerz und Verlust. Wichtig ist nur, wie diese Menschen mit dem Schmerz umgehen, wie sie den Verlust überwinden. Das zeigt uns, dass sie der Stoff sind, aus dem Legen sind – ob Held oder Schurke.

Mögen die Flammen dieser Geschichte Eindringlinge verzehren und dem Land gestatten, zurückzuholen, was ihm gestohlen wurde ...





Z BREWER ist Autor* der *New York Times*-Bestsellerreihe um Vladimir Tod sowie von acht weiteren Büchern (bis jetzt). Sier hat mehr Kurzgeschichten geschrieben, als sier zählen kann, und hat als Spieleentwickler* für Poorly Timed Games als Narrative Lead gearbeitet. Wenn sier nicht gerade Leser mit dem Tod eines geliebten Charakters zum Weinen bringt, tritt Z gegen Bullying und für Themen rund um psychische Gesundheit ein. Außerdem hat sier eine tolle Frisur. Z lebt in Saint Louis, Missouri, mit einer Ehemann-Person, einer Kind-Person und drei pelzigen Alleinherrschern, die manche Leute als „Katzen“ bezeichnen. Sier ist stolze* Besitzer* eines Satzes menschlicher Zähne.



TEJAL HAT VIELE
GESCHICHTEN ZU
ERZÄHLEN. WEITERE
KURZGESCHICHTEN DER
HEDAÏI FOLGEN BALD ...